



MARLEN GARDNER

DAS
INTERVIEW

Marlen Gardner

DAS INTERVIEW

Vollständige eBook-Ausgabe
Copyright © 2020, Marlen Gardner
Alle Rechte vorbehalten

Marlen Gardner
c/o Papyrus-Autorenclub
Pettenkoferstr. 16 - 18
10247 Berlin
Tel. 030/49997373
E-Mail: info@marlengardner.de

Covergestaltung: Marlen Gardner
unter Verwendung eines Bildes von skeeze@pixabay

Mehr von Marlen Gardner unter
www.marlengardner.de

Das Vorstellungsgespräch

New Orleans, an einem heißen Sommertag

»Sie möchten sich also auf die Stelle als Junior-Reporter bei uns bewerben, Miss ...«

Der Mann starrte auf das oberste Blatt des Papierstapels, der vor ihm auf dem Schreibtisch lag. Es war ein wahres Monster von einem Schreibtisch, aus dunkelglänzendem Mahagoni, mit filigranen Schnitzarbeiten an den Kanten und so klobigen Beinen, dass man sie kaum mit zwei Händen umfassen konnte. Bestimmt hatte er schon mehr als hundert Jahre auf dem hölzernen Buckel, und alles an ihm strahlte Stolz, Arroganz und Überheblichkeit aus.

So wie der Mann in dem Ledersessel dahinter. Er gehörte zu der Sorte Männer, die wie durch einen bösen Zauber von pickeligen Teenagern mit zu großer Brille direkt zu griesgrämigen Miesepetern mit tiefen Falten um den Mund und schütterem, farblosen Haar werden.

»Bellegarde«, sagte die junge Frau leise, die auf der anderen Seite des Schreibtisches saß und ihre Fingernägel vor Aufregung in die Oberschenkel gekrallt hatte. Sie versuchte ein Lächeln, aber der Blick, den ihr Mr. Archinson, der Chefredakteur der ‚New Orleans News‘, über ihren Lebenslauf hinweg zuwarf, ließ sie sofort wieder erstarren.

»Bellegarde ...«, murmelte Mr. Archinson. Der Name kam ihm irgendwie bekannt vor. Da hatte es doch mal einen Skandal gegeben, eine ganz merkwürdige Geschichte – und jemand war gestorben, oder? Doch bevor er sein Gedächtnis weiter nach einem

Hinweis durchforsten konnte, riss ihn Bewerberin Nummer 23 aus den Gedanken.

»Ja«, sagte sie, etwas lauter. »Ich hab am Loyola College vor Kurzem meinen Abschluss gemacht. Als Master of Science, Journalismus und neue Medien. Speziell Lokalnachrichten und Kolumnen liegen mir«, fügte sie hinzu. »Und ich blogge auch.«

Mr. Archinson betrachtete Bewerbung Nummer 23 immer noch mit einer Mischung aus angeborener Skepsis und berufsmäßiger Neugier. Maximilia Bellegarde ... Laut Bewerbungsunterlagen zweiundzwanzig Jahre alt, ledig, wohnhaft in Villeneuve, Sunny Meadows. Keine Hausnummer, also entweder Mobile Home Park – oder eins von diesen herrschaftlichen Gutshäusern aus der Zeit, als der Süden noch reich und mächtig gewesen war und man auf Hausnummern großzügig verzichtet hatte.

Nummer 23 sah nicht nach Sozialfall aus. Sie trug trotz der Hitze, die sich auch heute wieder seit den frühen Morgenstunden wie ein feuchtes, schweres Tuch über die Stadt legte, eine langärmlige, helle Bluse mit winzigen Blumen darauf. Dazu eine dunkelblaue Stoffhose und diese scheußlichen Dinger ohne Absatz, wie hießen sie doch gleich? Ballerinas. Genau. Er würde nie verstehen, warum man die Schuhe so nannte. Ballerinas waren in seiner Vorstellung elfenhaft anmutige Wesen, die leichtfüßig über den Boden schwebten. Ein paar hübsche High Heels in schwarzem, glänzenden Lack, wie sie die Mädchen nach Sonnenuntergang in den Seitensträßchen des French Quarter trugen – die gefielen ihm. Zu der jungen Frau mit dem ovalen, blassen Gesicht und den dunkelbraunen Haaren, die sie im Nacken zu einem einfachen Pferdeschwanz gebunden hatte, passten

High Heels allerdings wirklich nicht. Bellegarde ... Hieß nicht der Zuckerrohr-Baron oben in Montgomery so? Nein. Bellbon. James Bellbon, genau.

Und die Tatsache, dass Nummer 23 an der Loyola studiert hatte und nicht an der renommierten und sehr viel teureren Tulane University, sprach ebenso dafür, dass ihre Familie ziemlich knapp bei Kasse war. Verarmter Landadel, ohne Verbindungen, also harmlos, beschloss Mr. Archinson und senkte wieder seinen Kopf. Keine Probleme zu erwarten, wenn ich ihr eine Absage erteile.

»Aha, Sie bloggen also«, sagte er ohne größere Begeisterung. Die jungen Leute heutzutage hatten alle einen eigenen Blog, meistens der totale Blödsinn. Was hatte Nummer 22 gestern gesagt, der Typ mit der langen, fettigen Zottelmähne? ›Ich schreib über Baron Samedi, dem dunklen Herrscher von New Orleans. Er diktiert mir jeden Samstag seine neuesten Abenteuer mit den Loas, den anderen Voodoo-Geistern.« Okay. Alles klar.

»Ja, mein Blog heißt ›Southernbelles Delight‹ und ich –«

»Schon gut.« Mr. Archinson winkte ab. »Mich interessiert ausschließlich, ob Sie das Zeug zu einer guten Journalistin bei unserer Zeitung haben. Eine Nase für wirklich spannende Themen, die Fähigkeit, unter Zeitdruck höchste Qualität abzuliefern, fehlerfrei, immer am Drücker ... Kurz gesagt, packen Sie's oder packen Sie's nicht?« Er hielt inne, in der Hoffnung, Nummer 23 wäre ernsthaft beeindruckt, aber die junge Frau saß einfach nur ganz vorne auf dem Besucherstuhl und sah ihn aus großen Augen hoffnungsvoll an. Eigentlich ziemlich schöne Augen. Tiefes Braun, wie dunkle Schokolade. Richtige Kulleraugen.

Mr. Archinson räusperte sich.

»Gut, Miss Bellegarde. Ich sag Ihnen jetzt, wie's weitergeht. Ihre Noten sind ja wirklich ganz passabel, aber Zeugnisse und Diplome sind Papier, und Papier ist geduldig«, er schob den Stapel demonstrativ zur Seite. »Ich will, dass mir die Bewerber *beweisen*, wie gut sie sind. Und zwar da draußen, auf der Straße, da, wo die Stories lauern.« Er wies über die Schulter zum Fenster, das den Blick auf eine graue Steinfassade und einen winzigen Rand pastellblauen Himmels freigab. »Ich will, dass Sie raus gehen und mit einer guten Geschichte wiederkommen, und zwar bis ...« Mr. Archinson blickte betont lange auf das riesige Ziffernblatt seiner Markenuhr, die er sich zu seiner Beförderung auf den Chefsessel vor zwei Jahren gegönnt hatte. »Bis um vier. Sie haben also knapp fünf Stunden Zeit, mir eine tolle Story zu bringen. Sagen wir, die üblichen dreitausend Zeilen für einen Standardartikel, inklusive Leerzeichen. Das sind etwa anderthalb Normseiten«, fügte er in herablassendem Tonfall hinzu und zog die Manschette seines Hemds wieder über die Uhr.

Die junge Frau hatte gar nicht hingesehen. Sie war noch eine Spur blasser geworden, und plötzlich glommen die Sommersprossen auf ihren Wangen auf, genau wie bei der Begrüßung vorhin im Flur.

»Ein ... Artikel? Jetzt gleich?«

»Ein Artikel, genau«, bestätigte Mr. Archinson, und seine Stimme klang noch etwas frostiger. »Bis um vier. Sie haben doch auf der Uni gelernt, wie man einen Artikel verfasst, oder?«, fragte er lauernd.

»Ja. Ja, natürlich«, stammelte die junge Frau und sah ihn aus ihren braunen Puppenaugen verzweifelt an. »Über welches Thema?«

Fast tat sie Mr. Archinson leid. Aber nur fast.

»Das dürfen Sie selber entscheiden«, sagte er.
»Hauptsache, Sie überzeugen mich. Mit einem guten Thema, und natürlich einer guten Schreibe. Nicht zu schwulstig, nicht zu trocken. Dreitausend Zeichen. Und übrigens – ich hasse Rechtschreibfehler.«

Er sah ihr an, wie sich in ihrem Kopf langsam Panik ausbreitete. Die hohe Stirn glänzte jetzt, und die Finger verkrampften sich, bis die Knöchel weiß hervortraten. Gut, er war ja kein Unmensch. Auch Nummer 23 hatte einen Joker verdient. So ein hübsches Mädel ...

»Ich geb Ihnen einen guten Tipp«, brummte er und beugte sich vor. »Da unten im Audubon Park, direkt neben dem Foodtruck am Eingang, da sitzt praktisch jeden Tag ein alter Mann auf einer Parkbank. Weißhaarig, mit Stock. Fragen Sie ihn, ob er ihnen eine seiner irren Geschichten erzählt. Das macht er nämlich für sein Leben gern.« Er lehnte sich wieder zurück.
»Laden Sie ihn auf einen Teller Jambalaya ein, spendieren Sie ihm dazu noch ein Bier. Er wird Ihnen dankbar sein. Und wenn er dankbar ist, schenkt er Ihnen soviel Material, dass Sie die anderthalb Seiten in einer Stunde runtergetippt haben.«

Die junge Frau nickte. Ein Lächeln breitete sich auf ihrem Gesicht aus. Wirklich hübsch, die Kleine, dachte Mr. Archinson und erhob sich. Wie eine Elfe aus dem Märchenbuch, das er als Kind so gern gelesen hatte.

»Alles klar, Mr. Archinson«, sagte Nummer 23 und stand ebenfalls auf. Sie kapierte wenigstens, wenn es Zeit war zu gehen. »Dann also bis später.« Sie zögerte kurz, dann streckte sie ihre schmale Hand aus. »Auf Wiedersehen, Mr. Archinson. Bis spätestens um vier.«

»Bringen Sie mir einfach eine gute Story. Papierausdruck, Normseite, mit Zeichenanzahl. Abgabe am

Empfang. Die Damen dort wissen Bescheid. Ich melde mich bei Ihnen.«

Ihr Händedruck war überraschend fest und beinahe angenehm – wenn er nicht so feucht gewesen wäre.

Der alte Mann im Park

Maxie musste nicht lange suchen. Der buntbemalte Foodtruck, von dem Mr. Archinson gesprochen hatte, stand gleich hinter dem Eingang an der St. Charles Avenue. Aus dieser Perspektive sah es so aus, als tanzte die nackte Frauenfigur des Gumbel Memorial Brunnens direkt auf dem Dach des umgebauten Lieferwagens.

Maxie warf einen sehnsuchtsvollen Blick über die Schulter hinüber zu den blassroten Backsteinfassaden, die sich zwischen dem üppigen Grün auf der anderen Seite der Straße versteckten. Der massige, vierkantige Turm der Kirche des ehemaligen Jesuitenkollegs, die Maxie immer an eine alte, ehrwürdige Kathedrale in England erinnerte, erhob sich majestätisch darüber. Wie schon so oft in den letzten Monaten, während sie eine Bewerbung nach der anderen geschrieben und eine Absage nach der anderen kassiert hatte, wünschte sie sich zurück in den großen Saal mit der hohen, stuckverzierten Decke und den knarrenden Holzböden, wo die größte Herausforderung des Tages darin bestand, nicht mitten in der Vorlesung einzuschlafen. Sie atmete tief durch. Der süßliche Duft der Jasminblüten mischte sich mit dem beißenden Gestank nach verbranntem Fett und zu heiß geröstetem Curry. Maxie wandte sich hastig ab.

Sie hatte keine Zeit zum Träumen. Es war schon kurz nach zwölf, und mit jeder Minute bevölkerte sich der Park mehr und mehr mit Angestellten der umliegenden Bürotürme, die mit Anzug und Krawatte auf Abkühlung unter den tiefhängenden Zweigen der ur-

alten Bäume hofften. Allerhöchste Zeit, sich auf die Suche nach einer Parkbank zu machen, auf der ein alter Mann saß und gerne Geschichten erzählte.

Mr. Archinson musste ihn gut kennen, das war Maxie schon im Büro des Chefredakteurs klar geworden. Aber sie hatte das Spiel mitgespielt, und sie würde es bis zu Ende mitspielen. Bis zu dem Augenblick, in dem sie knapp anderthalb Normseiten voller Spannung, Thrill und Witz getippt hatte. Sie brauchte dringend einen Job, und eine Stelle in der ‚New Orleans News‘ – eigentlich ein ziemlich dämlicher Name für eine Tageszeitung, oder? – war mehr, als sie sich erhofft hatte. Mitarbeiterin in der Abteilung für Regionales ... Ob sie auch mal von einer Gerichtsverhandlung berichten durfte? Oder eine schicke Vernissage im French Quarter besuchen? Ein Interview mit einem angesagten jungen Modedesigner führen? Die Zukunft funkelte und blitzte wie die Wassertropfen, die die Bronze-Schildkröten von ihren fleckigen Marmorpodesten ins Brunnenbecken spien. Und sie war nur knapp dreitausend Zeichen und eine phantastisch gute Geschichte entfernt.

Der alte Mann saß gleich neben dem Foodtruck auf einer Parkbank im Schatten einer massigen Eiche, einen Arm auf die schmiedeeiserne Lehne gestützt, und startete seine Fußspitzen an. Er trug ein kariertes Hemd, das einmal leuchtend blau gewesen sein mochte, dazu eine tabakbraune Stoffhose mit ausgefransten Säumen und trotz der Hitze ein Paar fester Arbeitsstiefel aus speckigem Leder, denen man ihr Alter ansah. Sein Haar war schlohweiß, und schon aus der Ferne konnte Maxie die tiefen Falten erkennen, die sein hageres Gesicht zerfurchten. Kein Zweifel, dieser Mann hatte einiges erlebt in seinem Leben, und das Meiste davon

war nicht erfreulich gewesen. Maxie war gespannt, welche Geschichte er ihr erzählen würde. Hoffentlich war es eine kurze Geschichte. Dreitausend Zeichen bis vier Uhr ...

Vom Mississippi, der südlich an den Zoo des Audubon Parks angrenzte, scholl das dumpfe Tuten eines Raddampfers herüber. Ein Rabe flatterte aus dem Wipfel auf, stieß ein schrilles Krächzen aus und flog dann mit kräftigen Flügelschlägen Richtung Golfplatz davon. Maxie setzte ein Lächeln auf und trat an die Bank heran.

»Oh, hallo!«, rief sie und deutete auf das freie Stückchen Holzbank. »Tschuldigung, ist hier noch frei?«

Der Alte schrak zusammen und starrte Maxie an. Seine Augen waren von einem so hellen Blau, dass Maxie im ersten Moment dachte, der Mann sei blind. Der Schatten der Zweige, von denen das Spanische Moos in blassgrünen Fäden herabhing, warf harte Striche auf das verhärmte Gesicht. Sein Blick wanderte hilflos über die freien Bänke auf der anderen Seite des Weges. Ganz offensichtlich hatte Mr. Archinson ihm befohlen, so zu tun, als säße er nur zufällig hier und wäre nicht gerade scharf auf Small-Talk mit Fremden.

Na warte, dachte Maxie. Wenn das ein Test sein soll, ob ich hartnäckig genug für investigative Interviews bin – gerne. Maxie lächelte noch eine Spur freundlicher.

»Das ist mein Lieblingsplatz für die Mittagspause«, log sie leutselig. »Ich finde den alten Baum hier so klasse.«

Der alte Mann brummte etwas Unverständliches, rutschte aber eine Handbreit zur Seite und wies auf den Platz neben sich. Maxie ließ sich mit einem leisen Seufzer auf die Sitzfläche plumpsen.

»Heiß heute, was?«, sagte sie – die übliche Begrüßung unter den Nolas, wie sich die Bewohner der Stadt salopp nannten. Der alte Mann nickte, ohne sie anzusehen.

»Ich glaub, heute Abend gibt's wieder ein ordentliches Gewitter«, fuhr Maxie fort, als der Mann keine Anstalten machte, auf ihr Gesprächsangebot einzugehen. Wahrscheinlich gehörte das auch zu Mr. Archinsons Test. Bringen Sie jemanden zum Reden, der nicht mit Ihnen reden will. Okay, das krieg ich hin. »Über dem Golf braut sich was zusammen.«

»Nohh«, machte der Mann.

Aha, Cajun-Dialekt, dachte Maxie und hielt diese Tatsache in ihrem gedanklichen Notizbuch fest. Das alte Französisch der Acadiens. Der Typ kommt also irgendwo aus dem Sumpfland. Bildungsferne Unterschicht. Hartes Leben. Armut. Ob er auf den Ölfeldern gearbeitet hat? Oder als Fischer?

»Na, ich weiß nicht«, sagte Maxie langsam, als der Mann keine Anstalten machte, weiterzureden. Sie biss sich auf die Unterlippe, als dächte sie wirklich über das Wetter nach. »In den Lokalnachrichten haben sie heute früh gemeint, es käm ein Sturm auf. Zieht von Grand Isle die Bayous rauf bis nach Baton Rouge.«

»Bêtise!«, rief der Alte aus und warf Maxie einen ent-rüsteten Blick zu. »Heut 'n Sturm? Niemals nich!« Er richtete sich auf und straffte seine mageren Schultern. »Niemals nich«, wiederholte er.

Maxie ließ sich auf das Spiel ein. »Wer weiß«, sagte sie und wackelte bedächtig mit dem Kopf. »Die im Fernsehen wissen auch nicht immer alles.«

»Oue!«, sagte der Mann im Brustton der Überzeugung, und starrte wieder geradeaus. Seine breiten, von harter Arbeit gezeichneten Finger tanzten auf den

Knien. »Da ham Sie recht, Madame.« Er zögerte kurz, als könne er nicht glauben, dass sich das junge, hübsche Mädchen, das ganz entspannt dasaß und fröhlich mit den Füßen wippte, wirklich mit jemandem wie ihm unterhalten wollte. »Über's Wetter macht dem alten Bernard keiner war vor«, fuhr er leise fort. »Der alte Bernard kennt sich nämlich aus mit'm Wetter. Bin lange genug mit'm Boot raus auf's Meer. Lange genug«, wiederholte er und nickte. »Reicht für'n ganzes Leben.«

»Das glaub ich«, sagte Maxie schnell. Sie hatte richtig geraten. Ein Fischer also. Wahrscheinlich lief das Ganze auf einen dramatischen Schiffbruch hinaus, oder einer Sturmfahrt mitten durch das Auge eines Hurrikans. Prima, daraus ließ sich was machen. »Da haben Sie bestimmt einiges erlebt, was?«

Der Alte nickte wieder. »Oue.« Sein Blick klammerte sich an dem Foodtruck fest, wo gerade ein junges Pärchen etwas zu Essen bestellte. Maxie stutzte. Ach, ja, natürlich ... Mr. Archinson hatte doch gesagt, dass ihr Gesprächspartner auf eine warme Mahlzeit spekulierte. Sie sprang so hastig auf, dass der alte Mann vor Schreck zusammenzuckte.

»Ich glaub, ich flitz mal schnell zum Foodtruck rüber, bevor die ganzen Banker auftauchen«, rief sie und schob sich den Gurt ihrer Handtasche über die Schulter. »Die machen echt cooles Jamabalaya da. Haben Sie auch so'n Kohldampf?«

Sofort verzog sich der schmale Mund zu einem resignierten Strich. Maxie stieß einen stummen Seufzer der Erleichterung aus.

»Ich kann Ihnen 'nen Teller mitbringen, wenn Sie möchten«, fuhr sie schnell fort und hoffte, es klänge ganz spontan. Mit einem Hauch von schlechtem Ge-

wissen sah sie die zweifelnde Hoffnung in den blassblauen Augen des Alten. »Ich lad Sie ein, okay? Hab gerade 'n kleines Extra von meiner Tante bekommen. Zum Geburtstag.«

»Gott segne Ihre Tante, Madame«, hörte sie den Mann hinter sich her murmeln, während sie zügig den Weg Richtung Foodtruck einschlug. »Gott segne Ihren Geburtstag.«

Bernards Geschichte

»Das war wirklich 'n Lagniappe, Madame«, brummte der alte Mann, während er sich mit dem Handrücken die Saucenreste von den Mundwinkeln wischte. »Wirklich 'ne nette Überraschung«, wiederholte er, da er sich nicht sicher war, ob seine Gönnerin genügend Cajun verstand.

»Aber gerne.« Maxie lächelte gequält. Der Reiseintopf war verdammt lecker gewesen, mit viel scharfer Soße und ordentlich Shrimps und Hühnerfleisch drin, aber der alte Mann hatte immer noch kein einziges brauchbares Wort von sich gegeben. Dreitausend Zeichen bis um vier ... Inzwischen hatte sich eine lange Schlange am Foodtruck gebildet, und alle Parkbänke waren besetzt. Von der nahen Turmuhr schlug es ein Uhr. Maxie lief die Zeit davon. Sie musste in die Offensive gehen.

»Also«, begann sie langsam. »Meine Oma hat mir immer nach dem Essen 'ne Geschichte aus ihrer Kindheit erzählt, wenn ich den Teller leergegessen hatte. Sie haben doch bestimmt auch 'ne Menge erlebt, oder?«

Die Hand des Alten verharrte mitten in der Bewegung. Es sah aus, als winke er den Tauben zu, die jetzt eifrig zwischen den Füßen der Menschen nach heruntergefallenen Krümeln pickten. Ein weißhaariger Mann, gestützt auf einen Stock mit auffallendem Silberknauf, blieb direkt vor ihnen stehen und starrte böse erst die leeren Teller, dann Maxie an. Einen Moment lang schien es so, als ob er etwas sagen wollte, doch dann wandte er sich ab und schlurfte weiter. Die

Stockspitze klirrte hässlich, wenn sie auf den Asphalt traf.

»Möchten Sie mir nicht was erzählen?«, fuhr Maxie leise fort, während sie dem Rentner nachsah. »Eine Geschichte aus Ihrem Leben? Eine Geschichte aus den Bayous?«

Verdammt, lass dir doch nicht die Würmer aus der Nase ziehen, dachte sie verzweifelt. Ich weiß doch, dass das alles zur Show gehört. Ein Test, ob ich Leute zum Reden bringen kann. Aber mach's mir doch nicht so schwer, alter Mann ...

»Die Bayous? Woher wissen Sie davon?« Der heisere Ton seiner Stimme ließ Maxie aufhorchen. Sie wandte den Kopf – und erschrak. Sein Gesicht war plötzlich leichenblass geworden. Er starrte Maxie mit einer merkwürdigen Mischung aus Widerwillen und tödlichem Entsetzen an. »Ich soll Ihnen was von der Sache in den Bayous erzählen? *Ich?*«, wiederholte er, und seine Stimme zitterte.

»Ja«, sagte Maxie, obwohl ihr irgendwas in den feuchten, blassen Augen sagte, dass etwas nicht stimmte.

Ach, Quatsch, maulte eine Stimme in ihrem Hinterkopf. Fall doch nicht auf jeden Trick rein. Der Alte hat garantiert den Auftrag bekommen, sich erstmal ordentlich zu zieren, bevor er mit irgendeinem Märchen rausrückt. Bleib dran, Maxie. Du willst den Job – nein, du *brauchst* den Job! Du brauchst ihn mehr als alles andere auf der Welt!

Sie zwang sich zu einem Lächeln, das unverfänglich wirken sollte. »Ja, klar. Die Geschichte, die Sie in den Bayous erlebt haben. Oh, bitte!«

Sein Blick war immer noch starr auf sie gerichtet, und endlich erkannte Maxie, was sie daran störte.

Der Alte hatte Angst. Pure, grauenvolle Angst.

Unsinn! Wovor sollte der Mann Angst haben? Vor ihr vielleicht? Vor Mr. Archinson?

»Bitte, erzählen Sie mir Ihre Geschichte«, flüsterte sie. »Ich möchte sie hören. Wirklich.«

Und dann tat der Alte etwas, was Maxie völlig überraschte. Schnell wie eine Kobra stieß seine Hand vor und packte sie fest am Unterarm. Seine Finger umschlossen ihren Arm wie sehnige, knorpelige Zwingen.

»Au!«

Sofort löste sich der Griff. Die Hand des Alten fiel schlaff herunter auf die Sitzfläche, und sein ganzer Körper krümmte sich zusammen, als habe ihm jemand einen Schlag in die Magengrube verpasst. Eine Frau mit auffallend schwarzem Haar und perlmuttfarbenem Kostüm, die gerade auf hohen Absätzen heranstöckelte, rümpfte die Nase und machte einen großen Bogen um die Parkbank. Wahrscheinlich dachte sie, der Mann sei betrunken. Seit Hurrikan Katrina wimmelte es in der Stadt nur so von Obdachlosen und anderen armen Seelen, die kein ordentliches Dach über dem Kopf hatten.

»Pardonnez«, murmelte der Alte kaum hörbar. »Wollte nur sicher sein ... Dachte schon ...«

»Was dachten Sie?«, fragte Maxie und massierte sich die Stelle auf ihrem Arm, wo sich bestimmt gerade rote Flecken abzeichneten. Wie gut, dass sie immer langärmelige Oberteile trug.

»Dachte, Sie wären *sie*. Aline. Die Toten warten in den Bayous auf uns, die Toten warten ...«

Okay, dachte Maxie. Es wird also eine Gruselgeschichte. Eigentlich logisch, mit all dem Voodoo-Kult hier in der Gegend. Hoffentlich bekomme ich das

Ganze gut in einen Artikel verpackt. Dreitausend Zeichen ...

»Wer ist denn Aline?«, fragte sie hastig. »Ihre Frau? Ist sie ...« Sie sprach das Wort nicht aus.

Der Alte verstand sie trotzdem. Er nickte.

»Oue«, flüsterte er kaum hörbar. »Sie ist tot, meine kleine Aline. Schon lange, lange tot. Ich hab sie nämlich umgebracht, meine kleine Aline.«

Eine unsterbliche Liebe

»Ermordet?«, krächzte Maxie, als sie den ersten Schreck überwunden hatte. »Sie haben Ihre Frau *ermordet*?«

»Schhhht!« Der alte Mann presste einen Finger an die blutleeren Lippen. »Nicht so laut. Soll keiner wissen. Der alte Bernard hat sein ganzes Leben lang sein Maul gehalten, niemand nix gesagt hat er. Wollt die Sache mit ins Grab nehmen, aber ...«

Er brach ab. Sein Adamsapfel hüpfte angestrengt unter der faltigen, fleckigen Haut.

Maxie holte tief Luft. Langsam beruhigte sich ihr Puls wieder. Wie konnte sie nur auf so einen blöden Trick reinfallen? Natürlich würde ihr der Mann irgendeinen totalen Schocker erzählen – sie musste schließlich einen richtig knackigen Bericht verfassen. Mr. Archinson kannte die Story von der ermordeten Ehefrau garantiert schon in- und auswendig. Also, ganz cool bleiben und Schritt für Schritt die Eckpunkte eines Standardinterviews abarbeiten. Wer wo wie was tut. Tausendmal in den Seminaren geübt. Blöd, dass sie nichts zum Schreiben dabei hatte. Hoffentlich konnte sie sich alles merken.

»Aber jetzt möchten Sie ihr Gewissen erleichtern«, beendete sie seinen Satz und wunderte sich selbst darüber, wie ruhig und professionell das klang. »Einer Fremden gegenüber, die Sie nie wiedersehen werden. Nachher geht's Ihnen viel besser, glauben Sie mir. Also, was ist passiert? Hatten Sie Eheprobleme? Öfters mal Streit?«

Der Alte schüttelte den Kopf, den Blick jetzt wieder starr auf seine Hände gerichtet, die er zwischen die knochigen Knie geklemmt hatte.

»Nohhh«, flüsterte er tonlos. »Nich am Anfang. Am Anfang war's das Paradies auf Erden mit meiner Aline. War so eine hübsche kleine Bebelles, meine Aline, sag ich Ihnen. So hübsch ... Und 'n Lachen hatte die, da is die Sonne aufgegangen, sogar mitten im Regen. Wie 'n kleines Vögelchen ...«

Seine rechte Hand befreite sich aus ihrer Gefangenschaft und fuhr über die Augen. »Wie 'n kleines Vögelchen«, wiederholte er. »So zart und so hübsch. Jeden Samstag sind wir auf den Fais do do zusammen, haben getanzt und getrunken und gelacht. Sie wollt immer zum Zydeco tanzen, meine kleine Aline, auf ihren zarten Füßen, ganz schnell im Kreis rum. Ja, das ham wir gemacht, wir zwei.« Der Alte nickte, in Gedanken weit zurück in einem der klapprigen Holzschuppen irgendwo an den schlammüberzogenen Wegen durch die Bayous, wo am Samstagabend die Männer ihre Musikinstrumente herausholten und die alten Lieder spielten.

»Und dann? Was ist dann passiert?«

Der Alte blinzelte. »Dann? Dann hab ich endlich einen Job gefunden. Travail. Auf'm Fischkutter. Hab immer schon gefischt, aber so heimlich in den Bayous, Crawfish, wie alle. Jetzt ging's raus aufs Meer. Das war 'ne andere Geschichte, kann ich Ihnen sagen. Ganz andere Geschichte.« Das stoppelübersäte Kinn rutschte noch ein Stückchen tiefer auf die Brust. »Ja, da is schon 'ne Menge passiert, draußen auf'm Meer. Keine schöne Arbeit is das nich, Madame. Aber's gab ordentlich Geld, gutes Geld, und ich konnt meiner Aline 'n hübsches Kleid kaufen, so ein rotes, mit weißem

Blumenzeugs drauf. Rot war ihre Lieblingsfarbe, von meiner kleinen Aline. Oue, sie war so hübsch in ihrem roten Kleid, meine kleine Aline. Die schönste Bebelles vom ganzen Fais do do, oue.« Ein wehmütiges Lächeln stahl sich in das alte, faltenzerfurchte Gesicht. Einen Augenblick lang schwieg der Mann, und Maxie wagte nicht, ihn in seiner Erinnerung zu stören. Endlich leckte er sich mit seiner feuchten, roten Zungenspitze über die Lippen, räusperte sich und fuhr leise fort: »Gab nur ein Problem bei der ganzen Sache. Ich war oft weg. Tagelang unterwegs auf'm Golf, immer den Makrelen hinterher, manchmal auch Thunfische ... Oue. Und ich hatt 'nen Podna mit an Bord, 'nen richtig guten Kumpel. Jules hat er geheißt, mein Podna, aber alle ham sie Jim zu ihm gesagt. Oue, wir hatten viel Spaß, obwohl die Arbeit hart war. Bis ...« Der Alte holte tief Luft und streckte seinen Rücken durch. »Na, bis zu der Sache mit der Ankerkette. Ist mit seinem Fuß irgendwie dazwischen gekommen, mein Podna, und schon war's passiert. Krach! Knochen durch!« Er warf die Hände in die Luft. »Ab nach Hause mit dem Kerl. Musst natürlich zum Docteur, der Jules, und dann hat er 'nen richtig dicken Gips gehabt, vom Fuß bis hier!« Er deutete mit der Handkante eine Stelle auf seinem Oberschenkel an. »Ja, und danach durfte er natürlich erstmal nich mit auf's Schiff. Ich war noch froh, als der Patron gesagt hat, ich soll für den Jules mitarbeiten, seine Schicht übernehmen, drei Wochen toujours auf See, mit ganz viel Bonus. Wir wollten uns doch ein kleines Haus kaufen, meine Aline und ich, irgendwo unten am White Lake. Wir wollten doch Kinder ...« Der Alte atmete durch. Es klang, als schnappe ein Ertrinkender nach Luft. Wieder fuhr er sich mit dem Handrücken über die Augen, und sein Gesicht hatte

inzwischen die Farbe der Flechten angenommen, die sich an die Äste über seinem Kopf klammerten. Er schien gar nicht mehr zu merken, dass Maxie neben ihm saß und mit großen Augen zuhörte. Sein Blick wanderte zurück zu seinen Schuhspitzen. »Na, und dann waren die drei Wochen irgendwann auch rum. Wir hatten 'nen guten Fang gemacht, viele, viele Fische, der Patron war sehr zufrieden. Hat gemeint, dafür fahren wir einen Tag früher heim, Männer. Einen ganzen Tag ... Was war ich froh! Einer von der Mannschaft wollt zu seiner Bebelle nach Cameron, und er hat mich mitgenommen und an der Straße rausgelassen, gleich an dem Weg zu der alten Hütte, wo wir gewohnt haben, meine kleine Aline und ich. Musst nur noch am Ufer vom Bayou lang, über die Wiese und durch die Hecke durch. Ich weiß noch, es hat geregnet, aber das war mir egal, Hauptsache, ich hatte meine kleine Aline gleich im Arm ...«

Maxies Magen krampfte sich zu einer Kugel zusammen. Schon seit einigen Sekunden hatte sie eine Ahnung, was jetzt passieren würde, und sie fürchtete sich davor, Recht zu haben. Sie sah den Mann durch das hohe, nasse Gras stapfen, müde und abgekämpft, aber voller Vorfreude auf seine über alles geliebte Frau, die –

»Ich hab sie schon von Weitem gehört«, unterbrach der Mann ihre Gedanken. Seine Stimme hatte plötzlich einen kalten, harten Ton angenommen. »Wie die Schweine ham sie gegrunt, meine kleine Aline und mein bester Podna. Das Gipsbein hat ihn dabei nich gestört, diesen dreckigen, kleinen Saleau.« Er spuckte das Wort geradezu aus. »Wussten ja nich, dass ich komm. Dachten, sie hätten noch genügend Zeit, sich im Bett zu wälzen und Spaß zu ham, wo der blöde Couyon auf'm

Schiff sich die Seele aus'm Leib schafft. Oue, das ham sie gedacht.«

Eine Minute verstrich, dann noch eine. Vor ihnen spazierten junge Mütter mit Kinderwagen vorbei, Dreikäsehochs auf Tretrollern im Schlepptau, Studenten in kleinen Grüppchen, die sich aufgereggt über eine wichtige Klausur oder die nächste Party unterhielten, Angestellte auf dem Weg zurück an ihren Arbeitsplatz. Doch Maxie hatte das Gefühl, als säße sie unter einer gläsernen Kuppel, und alles, was sich auf der anderen Seite abspielte, wäre nur ein Traum.

Jetzt reiß dich gefälligst zusammen, dachte sie plötzlich. Das ist doch alles Fake, du dumme Kuh. Der Typ erzählt dir von einem blutigen Mord, der nie stattgefunden hat, und Mr. Archinson erwartet, dass du ihm daraus einen coolen Artikel bastelst. Dreitausend Zeichen, bis spätestens um vier ...

»Wie haben Sie's gemacht?«, hörte sie sich fragen. »Ich meine, was ist dann passiert? Als Sie die beiden ertappt haben?«

Der Alte schwieg so lange, dass Maxie schon fürchtete, er habe sie nicht gehört. Dann endlich räusperte er sich.

»Was dann passiert is? Was Furchtbares.« Er fuhr sich über das stoppelige Kinn. »Was richtig Furchtbares. Weiß nich, ob Sie das hören wollen, Madame. Weiß nich, ob das was für Ihre zarten Ohren is.«

Maxie rutschte auf dem sonnenwarmen Holz hin und her. »Klar, erzählen Sie!« Keine zweieinhalb Stunden mehr. Das wurde langsam echt knapp. Sie musste schließlich noch über die Straße rüber ins Internet-Café, einen freien Platz finden, den Artikel schreiben, überarbeiten, korrigieren, ausdrucken – und dann wieder zurück in die Jefferson Avenue, in die Redaktion der

‚New Orleans News‘. Verdammt, warum redete der Alte nicht einfach weiter? Sie konnte sich doch denken, wie es weiterging. Er hatte im Dickicht gewartet, bis sein guter Kumpel das Liebesnest verließ, dann war er in die Hütte gestürmt und hatte Aline wortwörtlich das Messer auf die Brust gesetzt. Eine dumme Bewegung, ein Schrei, Blut, das auf nackte Haut tropfte, ein verzweifelter Ehemann, der Gott anflehte, seine geliebte Aline nicht sterben zu lassen ...

»Ich hab mir ’n Brett geschnappt, da lagen genügend rum«, krächzte der Alte. »Sie waren so miteinander beschäftigt, die Aline und mein Podna, die ham mich gar nich bemerkt. Ich hab ausgeholt und Peng! Erst ihm, dann ihr über den Kopf. Die waren beide komplett weg. Aufgewacht sind sie erst, als ich sie in mein Boot gehievt hab. So ein kleines, flaches, mit dem man überall hin kommt zwischen den Wurzeln und den Inseln in den Bayous. Aber da hatte ich sie schon verschnürt wie ’n Weihnachtspäckchen, beide aneinander.« Er stockte kurz, um eine aufdringliche Fliege von den leeren Papptellern zu scheuchen, die er fein säuberlich mit den Papierservietten bedeckt neben sich auf die Bank gestellt hatte. »Es war ja schon dunkel, und keiner hat was mitgekriegt, da draußen auf den Bayous. Bin ohne Licht gefahr’n. Ich kenn mich aus da. Seit ich ’n kleiner Junge war, bin ich mit dem Boot raus, erst mit der Pirogue, dann mit Motor. Hatte ein paar Fallen ausgelegt, für die Crawfish. War nich erlaubt, natürlich, aber das macht doch jeder. Wie gesagt, dann sind wir da so langgetuckert, meine Aline, der Saleau und ich. Ham ziemlich gejamert, die beiden, aber ich ...« Er holte tief Luft. »Ich hab nur rot geseh’n. Betrogen und belogen ham sie mich, die beiden, und dann tat’s ihnen auf einmal leid. Nohh,

nich mit mir, hab ich gesagt. Nich mit dem guten, alten Bernard.«

»Und dann haben Sie die beiden irgendwo im Sumpf ausgesetzt?«, flüsterte Maxie, und trotz der schwülen Hitze lief ihr eine Gänsehaut über den Rücken. »Damit sie genug Zeit hatten, über den Ehebruch nachzudenken. Aber es ist was schief gelaufen, oder? Die beiden sind nicht wiedergekommen, stimmt's?«

Hoffentlich hatte das World-Café da vorne an der Ecke überhaupt offen. Im schlimmsten Fall musste sie ihren alten Uniausweis zücken und in der Bibliothek nach einem freien Laptop Ausschau halten. Verdammst, nicht mal mehr zweieinviertel Stunden Zeit ...

»Ich bin zu meinen Hummerkörben rausgefahr'n«, fuhr der Alte fort, als hätte sie nichts gesagt. »Da war ein ganz langer, so groß wie'n Mensch. Hat ein bisschen gedauert, bis ich ihn aus dem Schlamm gezogen hatte und das Ding so im Boot lag, dass ich die beiden reinschieben konnte. Waren zwar gut gefesselt, aber'n Theater ham sie doch gemacht. Wussten ja, was ihnen blüht.«

»Sie haben die zwei in einen Hummerkäfig gesteckt?« Maxie starrte ihn entgeistert an. »Aber – aber Sie haben dann doch nicht etwa ...«

»Doch«, sagte der Alte und nickte bedächtig. »Hab ich. Mit Schwung wieder rein ins Wasser. Hab das Ding so vertäut, dass sie noch mit'm Kopf rausgucken konnten. Weiß nich, wie lange es gedauert hat. Ich bin erst kurz vor Weihnachten wieder mal hin und hab nachgeschaut. In der Kiste hat's nur so gewimmelt vor den kleinen Biestern. Hab 'ne Menge Dollar dafür auf'm Markt gekriegt. Weihnachten wollen die Leute immer besonders fetten Hummer. Und fett genug

waren die Viecher ja, nach so 'ner üppigen Mahlzeit. Nur noch die Knöchelchen ham sie übriggelassen, ganz weiß und fein säuberlich abgenagt. So, und jetzt geh ich, Madame. Danke für's Essen. Und für's Zuhören. Nun kann mich der alte Baron Samedi holen kommen, ich hab meine Seele erleichtert. Adieu.«

Maxie starrte der hageren, schwankenden Gestalt nach, bis sie zwischen den anderen Menschen verschwand wie ein Geist, der durch die nebelverhangenen Sümpfe der Bayous schwebt.

Dreitausend Zeichen

»Na endlich«, knurrte Mr. Archinson, als Mrs. Shoemaker hereinflatterte, aufgeregt mit ihren dünnen Ärmchen wedelte und einen abgegriffenen Hauspostumschlag präsentierte. Er warf der Uhr an seinem Handgelenk einen grimmigen Blick zu. »Schon Viertel nach vier. Pünktlichkeit ist anscheinend ein Fremdwort für die heutige Jugend.«

»Oh, da haben Sie Recht«, quiekte Mrs. Shoemaker und reckte ihr spitzes Kinn. »Meine Nichte ist jetzt siebzehn, und –«

»Geben Sie her«, sagte Mr. Archinson unwirsch und streckte die Hand aus.

Mrs. Shoemaker trippelte hin und her, während der Chefredakteur die beiden Blätter aus dem Umschlag zerrte und mit einem übertrieben lauten Seufzer vor sich auf dem Schreibtisch ausbreitete. Diese – wie hieß sie doch gleich? Marielou? Mariebelle? – war Bewerbung Nummer 23, und von den 22 Bewerbern vor ihr hatte es über die Hälfte zu seinem Praxistest geschafft. Inzwischen konnte er den Text schon auswendig. Überraschender Vorfall in blabla! Aufregende Entdeckung bei blabla! Lesen Sie mehr auf Seite blabla!

Sein Blick flog zum Ende des Textes. 3072 Zeichen. 72 über dem Limit. Seine dünnen Augenbrauen wanderten nach oben. Nummer 23 hielt sich also nicht mal an die einfachsten Vorgaben. Na, das gab schon den ersten Minuspunkt.

»Und?«, entfuhr es Mrs. Shoemaker, bevor sie sich beherrschen konnte. »Gar nicht so schlecht, oder?«

Mr. Archinson hob den Kopf und sah die ältliche Frau an, die jetzt vor lauter Aufregung die knöchigen Hände durch die Luft flattern ließ. Als Mrs. Shoemaker in die grauen Augen ihres Chefs blickte, ließ sie ihre Schultern so plötzlich sinken, als hätte er sie mit seinem Blick erschossen.

»Ich meinte ja nur ...«, wisperte sie unglücklich. »So beim ersten Drüberlesen ...«

Mr. Archinson hatte sich schon wieder über die Ausdrücke gebeugt. Ein paar Sekunden lang war im Zimmer nichts anderes zu hören als das gedämpfte Rauschen des Feierabendverkehrs, der von der Straße heraufbrandete. Irgendwo in der Ferne gellte eine Polizeisirene auf und verstummte wieder. Die große Uhr über der Tür tickte.

Mrs. Shoemaker biss sich vor Nervosität auf die Unterlippe. Sie war ständig nervös – vor allem in diesen Tagen, wo dauernd neue Menschen an ihren Schreibtisch traten und ihr mit hoffnungsvoller Miene zwei Blätter Papier entgegenstreckten. Manche von ihnen waren ihr auf Anhieb unsympathisch, wie zum Beispiel der komische Kerl gestern mit dem verfilzten, langen Haar, oder das Mädchen letzte Woche mit dem viel zu stark geschminkten Gesicht und dem verächtlichen Lächeln ...

Diese Miss Bellegarde dagegen, die gefiel ihr. So ein hübsches, liebes Ding, sehr höflich noch dazu! Da merkte man gleich, dass sie aus gutem Hause kam. Sie hatte freundlich gelächelt und ›Bitte‹ und ›Danke schön‹ gesagt, und ›Guten Tag‹ und ›Auf Wiedersehen‹. Die würde ihr bestimmt nicht dauernd zusätzliche Arbeit machen, ständig Hilfe am Kaffeeautomaten brauchen oder immer neues Material bestellen. Und sie konnte schreiben, diese Miss Belle-

garde. Ein schöner Stil, hübsche Beschreibungen, nicht zu reißerisch, trotzdem sehr spannend ...

Mrs. Shoemaker überlief allein beim Gedanken an diesen gruseligen Mordfall eine Gänsehaut. Hoffentlich bekam das Mädchen die Stelle. Sie begann wieder, von einem Fuß auf den anderen zu trippeln.

Endlich schob Mr. Archinson die beiden Blätter ein Stückchen von sich weg und atmete tief durch. Auf seinen fleischigen Wangen hatten sich dunkle Flecken gebildet.

Ja, sie waren nicht zu übersehen, diese roten, gesprenkelten Flecken. Der Text hatte ihn berührt, das war offensichtlich. Noch nie hatte er beim Lesen der Bewerbungstexte so eine Reaktion gezeigt. Mrs. Shoemaker hielt die Luft an.

»Also, so eine verdammte, kleine Lügnerin, so eine ...« Er unterbrach sich, den Blick immer noch auf die Blätter gerichtet. »Ist sie noch da?«

Mrs. Shoemaker zuckte zusammen. »Ja«, antwortete sie mit hoher, gepresster Stimme. »Soll ich – soll ich sie schnell holen?«

»Nein«, sagte Mr. Archinson, knüllte die beiden Seiten fest zusammen und warf sie in den Papierkorb. »Fragen Sie sie, ob sie die Absage auch noch schriftlich braucht.«

Mrs. Shoemaker öffnete ihren Mund und schloss ihn gleich wieder. Dann zog sie den Kopf tief zwischen die Schultern und stelzte wortlos zur Tür wie ein alter, zer-rupfter Reiher durch das dunkle Wasser der Bayous.

»Warum rufst du erst jetzt an? Es ist schon gleich halb acht!« Die Stimme von Mr. Archinson senior rumpelte durch die Leitung, bis zum Bersten gefüllt mit kaum verhohlener Verachtung für seinen einzigen Sohn.

»Gleich kommt das Interview mit unserem unfähigen Senator im Fernsehen.«

»Entschuldige bitte, Dad«, erwiderte Mr. Archinson und fuhr sich durch sein Haar. Er hatte nicht mehr viel gemein mit dem barschen, selbstverliebten Chefredakteur der ‚New Orleans News‘, der von seinen Mitarbeitern entweder panisch gefürchtet oder abgrundtief gehasst wurde – meistens beides gleichzeitig. »Ich hatte noch eine Menge zu erledigen. Du weißt ja, Dad, die Artikelserie über das große Bauprojekt am Hafen, und dazu noch die Stellenausschreibung ...«

Es war nicht leicht, der Sohn eines über die Grenzen Louisianas hinaus bekannten Journalisten zu sein, der sich mit seinen bissigen, angriffslustigen Artikeln über jeden Politiker im Umkreis von tausend Meilen einen Namen gemacht hatte. Jetzt war James Archinson senior zweiundachtzig, und das Alter hatte ihn noch bissiger und angriffslustiger gemacht. Leider konzentrierte er sich dabei mangels Gelegenheit inzwischen hauptsächlich auf seine eigene Familie.

Mr. Archinson griff nach dem Glas, das vor ihm auf dem Couchtisch stand. Der Bourbon schimmerte golden im Schein der Leselampe, und der Geruch von Torffeuern und Malz stieg Mr. Archinson in die Nase. Er seufzte leise, als der Alkohol warm und tröstend seine Kehle herunterrann.

»Wie läuft's in der Redaktion? Der Leitartikel gestern war übrigens eine absolute Zumutung. Entlass den Kerl, der diesen Stuss verbrochen hat. Am besten fristlos, damit er nicht noch mehr Abonnenten in die Kündigung treibt.«

Mr. Archinson zuckte zusammen. Einen Moment lang überlegte er, ob er die Wahrheit sagen sollte, dann

entschied er sich dagegen. Der Tag war lang und anstrengend genug gewesen.

»Mach ich, Dad«, murmelte er. »Gleich morgen früh.«

»Tu das, mein Sohn. Unfähige Journalisten sind der Tod jeder Zeitung, egal wie lange sie schon auf dem Markt ist. Ich erinnere mich noch gut an –«

»Ach, bevor ich's vergesse, Dad«, unterbrach ihn sein Sohn hastig. »Morgen kommt der nächste Bewerber auf die Stelle im Regional-Ressort. Hast du wieder Zeit?«

»Bah!«, krächte Mr. Archinson senior. »Wie viele denn noch? Denkst du, ich hab nichts anderes zu tun, als jeden Tag in den Park zu marschieren, mich auf eine Bank zu setzen und darauf zu warten, dass sich ein blasser, pickliger Jüngling anschleicht und mich dumm von der Seite anquatscht? Die Idee mit dem Testartikel ist ja gar nicht so doof, obwohl sie von dir kommt, aber du könntest dir mal was anderes einfallen lassen. Schick deine Kandidaten doch mal nachts ins French Quarter oder so. Dann haben sie wenigstens was Spannendes zu berichten.« Sein Lachen schepperte wie rostiges Eisen in Mr. Archinsons Ohr, und ihm lief es kalt über den Rücken. Hastig nahm er noch einen Schluck. Er stellte das Glas zurück auf den Tisch und stand auf.

»Oh bitte, Dad«, flehte er, während er vorsichtig seine schmerzenden Schultern dehnte. Er musste dringend mal wieder zur Physio. »Nur noch diese Woche, wirklich. Inzwischen kannst du deinen Text doch auswendig, und ein Teller Jambalaya springt auch immer für dich raus.«

»Ja, Schreißdreck!«, brüllte Mr. Archinson senior so laut, dass sein Sohn erschrocken den Hörer vom Ohr

riss. »Nix war's mit Jambalaya! Stell dir vor, komm ich heute nur ein Viertelstündchen später als sonst in den Park, hockt doch da tatsächlich schon so ein zerlumpter Knacker mit einem jungen, hübschen Mädels und stopft sich den Hals voll! Mit meinem Jambalaya, kannst du dir das vorstellen? So eine Unverschämtheit, findest du nicht? Und gequasselt hat er dabei, ohne Punkt und Komma, der alte Sack. Sag mal, bist du noch dran?«

Doch Mr. Archinson hörte ihn nicht mehr. Kraftlos ließ er sich zurück in den Sessel sinken und presste seine Hände vors Gesicht.

*

Ob der alte Bernard nun wohl in Ruhe sterben kann, nachdem er sich seine Schuld von der Seele geredet hat?

Maxie wird es nie erfahren.

Nur wenige Tage später trifft sie ihren alten Freund Sam wieder, der ihr ein verlockendes Angebot macht – und schon ist die missglückte Bewerbung und der Mord in den Bayous vergessen. Dass Sam sie mit seinem Auftrag allerdings in tödliche Gefahr bringt, ahnen beide nicht. Ob Maxie es schafft, ein Verbrechen aufzudecken, das sie bis in die allerhöchsten Kreise der Politik führt?

In Kürze erfährst Du es!

Bis dahin darfst Du Dir gerne weitere spannende Lesestunden verschaffen – zum Beispiel mit ›Dambay‹, wo sich eine junge Studentin während eines Ausflugs an die verlassene, sturmmutosteste Küste Maines die Frage stellen muss, ob sie ihren Freunden wirklich

trauen kann ... Eine Leseprobe findest Du gleich im Anschluss.

Oder bestehe mit Julia ›Die letzte Challenge‹ eines nur auf den ersten Blick harmlosen Mental-Coachings, auch wenn der Gegenspieler alle Trümpfe in der Hand hat!

Und wenn Du zwischendurch mal ein bisschen Lust auf Krimis aus aller Welt mit einer Prise Mystik und einem ordentlichen Schuss Humor hast: ›Tempel, Tod und Tequila‹, ›Leiche ahoi!‹ und ›Monsumord‹ warten auf Dich.

Alle Bücher sind natürlich als eBook und Taschenbuch hier erhältlich.

Besuche mich auf www.marlengardner.de und erfahre mehr!

Herzliche Grüße,

Marlen Gardner

Traue niemandem. Schon gar nicht deinen Freunden.

Es tat gut, sich zu bewegen. Irgendwas zu tun. Alles, nur nicht still rumsitzen und den Geräuschen zuzuhören, die das alte Haus von sich gab. Es schien, als hätte es nur darauf gewartet, mit mir allein zu sein. Aus dem ständigen feinen Knirschen und Knacken der Holzbalken, das zu dem Haus gehörte wie seine ganz persönliche Melodie, wurde urplötzlich ein unüberhörbares, aufdringliches Knarren. Es kam von oben, direkt über mir. Instinktiv hob ich den Kopf.

Feiner Staub rieselte von der Decke.

Ich erstarrte.

Schritte.

Das waren Schritte, ganz eindeutig.

Leicht und vorsichtig, als ob jemand im ersten Stock von Zimmer zu Zimmer schlich und dabei nicht erwischt werden wollte.

Ein Frösteln lief mir über den Rücken.

Muss jemand von der Gruppe sein, redete ich mir fieberhaft ein. Bestimmt der alte Schussel Sarah. Hat ihre Jacke vergessen. Oder ihre Sonnenbrille. Oder die Lupe für die botanischen Wunder im Wald.

Aber warum hatte sie nicht Hallo gesagt? Und überhaupt, wie war sie ins Haus gekommen, wenn –

Siedendheiß fiel mir ein, dass ich die Haustür nicht hinter den anderen abgeschlossen hatte, obwohl ich mir das fest vorgenommen hatte. Nur für alle Fälle. Und dieser Fall der Fälle war offensichtlich eingetreten.

Verdammter Mist.

Mit angehaltenem Atem starrte ich die Decke an und lauschte weiter.

Stille.

So schnell es mein Bein zuließ, humpelte ich Richtung Flurtür. Ich presste mein Ohr ans Holz.

Nichts.

Nichts außer dem fernen Rauschen der Brandung und leichten Knacken, wenn sich das verwitterte Holz in der Sonne ausdehnte.

Los, du Feigling, mach die Tür auf. Schau nach. Entweder ist es einer von den anderen, oder du hast dich getäuscht. Kann passieren. Aber – tu was. Steh nicht einfach blöd rum wie ein Idiot.

Ich legte zögernd meine Hand auf den Türknauf. Er war von den vielen Händen, die ihn im Laufe der letzten zweihundert Jahre berührt hatten, fleckig und matt geworden.

Noch eine andere Hand schoss mir durch den Kopf.

Eine wächserne, aufgedunsene Hand, die kraftlos an die Scheibe klatschte wie ein toter Fisch.

Ich ließ den Knauf los, als hätte ich einen elektrischen Schlag abbekommen, und drehte mich zum Fenster um. Natürlich war dort keine Hand. Ich schüttelte mich wie Tinker, wenn er sich verbotenerweise ein Bad in einer Schlammpfütze genehmigt hatte, und das Bild verschwand.

Jetzt mach schon, du Angsthase. Öffne die verdammte Tür.

Genau in dem Moment, als ich am Knauf drehte, hörte ich die Schritte wieder. Jemand schlich oben auf dem Flur entlang.

Knack, knack, knack.

Stille.

Knack.

Dieser Jemand war an der Treppe angekommen.
Stille.

Ich hielt die Luft an. Mir war jetzt klar, dass es nicht Sarah war. Es konnte keiner von uns sein. Keiner von uns würde sich so leise durchs Haus schleichen, ohne wenigstens ein schnelles ›Hi! Ich bin's!‹ in die Küche zu rufen. Keiner würde am Treppenabsatz lauern, wenn er nur seine Jacke, eine Brille oder sonstwas aus seinem Zimmer geholt hatte. Keiner würde –

Die erste Stufe knarrte. Dann die zweite.

Okay.

Der Einbrecher kam die Treppe herunter. Direkt in meine Richtung. Ob der Typ wusste, dass ich hier in der Küche war? Wenn ich es rechtzeitig in die Speisekammer schaffte ...

Quatsch, zischte der winzige Rest meines Verstands, der noch nicht vor lauter Panik den Betrieb eingestellt hatte. Wenn jemand denkt, er ist irgendwo allein in einem fremden Haus, dann schleicht er nicht so leise herum, oder? Außerdem – was gibt's hier schon zu klauen? Ein löchriges Sofa aus türkisfarbenem, abgeschabten Samt, oder einen Kronleuchter aus Plastik-kristallen? Ein hysterisches Glucksen rutschte mir aus der Kehle, bevor ich es verhindern konnte. Ich presste die Hand vor den Mund.

Nein, wer auch immer gerade auf dem Weg ins Erdgeschoss war, hatte etwas anderes vor.

Ich ließ den Knauf los und streckte meine Hand nach dem vergammelten Holzblock aus, der wie ein Geschenk des Himmels direkt neben mir auf dem Tresen stand. Die Messer darin waren stumpf und mit sämtlichen Bakterien der Welt verseucht, aber in diesem Moment genau das Richtige. Wenn schon kein gezielter

Stich ins Herz, dann wenigstens eine ordentliche Blutvergiftung.

Ich zog das erstbeste Messer heraus, das ich zu fassen bekam.

Die Stufen knarrten lauter. Viele waren es nicht mehr bis hier unten.

Ich atmete tief ein.

Knack.

Die letzte Stufe.

Jetzt.

Er musste direkt vor der Tür stehen.

Stille.

Ich griff nach dem Knauf und riss die Tür auf, das Messer hoch erhoben. Meine Augen brauchten einen Augenblick, um sich an das graue Dämmerlicht im Flur zu gewöhnen. Krampfartig zuckte mein Kopf nach rechts und links.

Nichts.

Niemand.

Ich stolperte ans Geländer und klammerte mich daran fest.

Die Treppe gähnte mich dunkel an.

»Hallo?«, wisperte ich, und meine Stimme zitterte.
»Ist da wer?«

Ich bekam keine Antwort.

Langsam drehte ich mich um, die Hand immer noch ans Geländer gekrallt.

Die Eingangstür war geschlossen.

Sogar wenn der Typ schnell gewesen wäre – niemals schnell genug, um die Tür lautlos zu öffnen und wieder zu schließen. Das Ding gab bei der kleinsten Bewegung ein schrilles Quietschen von sich, das man noch auf dem Klo im ersten Stock hören konnte. Mein Kopf fuhr wieder zurück. Wenn der Eindringling nicht

durch die Tür rausmarschiert war, bedeutete das im Umkehrschluss ...

Vor meinen Augen begannen weiße Wattewölkchen zu wabern, und das Blut rauschte so laut in meinen Ohren, dass es sogar das hölzerne Klackern übertönte, das ganz nah aus einem Zimmer zu kommen schien. Das Messer glitt mir aus der Hand und fiel klirrend auf die Fliesen. Wie ein betrunkenener Junkie taumelte ich die wenigen Schritte bis zur Eingangstür. Mit zitternden Händen grabschte ich nach dem Knauf, doch er rutschte mir immer wieder aus den Fingern, und als ich ihn endlich zu fassen bekam, ließ er sich so schwer drehen, als ob jemand auf der anderen Seite dagegenhielt.

Ich merkte zuerst gar nicht, dass ich es war, die diese irren Laute von sich gab. Es war irgendwas zwischen kindischem Wimmern und tierischem Jaulen, ein furchtbares, unmenschliches Geräusch. Aber es schien mir die Energie zu verleihen, die ich jetzt so dringend brauchte. Die Tür schwang quietschend auf, und ich quetschte mich durch den Spalt.

Auf der Veranda war Endstation.

Meine Knie stellten ihren Betrieb ein, kaum dass ich die Brüstung erreicht hatte. Keuchend drehte ich mich um, den Rücken an den Holzbalken gepresst, und startete auf die dunkle Öffnung, die nur ein paar lächerlich kurze Schritte von mir entfernt war. Jeden Moment konnte der Eindringling aus der Tür ins Freie treten, und im Gegensatz zu mir hatte er garantiert eine Waffe zur Hand. Warum hatte ich Trottel das Messer nicht gleich wieder aufgehoben? Warum hatte ich es überhaupt fallengelassen? Hastig warf ich einen Blick rechts und links über meine Schulter. Von den anderen war weit und breit nichts zu sehen.

Ich war allein.
Allein mit dem Nebelküstenkiller.

*

Ob Anne den Angriff des Nebelküstenkillers überlebt?
Oder steckt ein ganz anderer hinter dem schrecklichen
Geheimnis von Dambay?

Lies weiter in **DAMBAY** von Marlen Gardner – erhältlich
als [Taschenbuch](#) oder [eBook](#).